

die Druckschrift, auf der es steht, und etwa als Morgengebet vor der Predigt gedient haben. Wegen der süddeutschen Sprache, die doch auch schweizerdeutsche Laute aufgenommen hat, möchte ich an einen der fremden Geistlichen denken, die damals bei uns wirkten. Für die Geschichte der Liturgie bleibt das Stück in alle Fälle beachtenswert.

E. Egli.

Die Wellenberg zu Pfungen.

Die Stadtbibliothek Winterthur versteht es, für ihre Neujahrsblätter Gegenstände zu wählen, welche das allgemeinste Interesse erwecken. Das Blatt für 1897/98 brachte die Geschichte der durch Königsmord und Gattentreue berühmten Freiherren von Wart; das neue, für das angetretene und das nächste Jahr, erzählt die Schicksale der Junker Wellenberg zu Pfungen und bietet damit eine willkommene Episode zur Reformationsgeschichte, speziell zu dem gewaltigen Kampf, den Zwingli wider das Reislaufen und für die Regeneration des tiefgesunkenen Volkslebens geführt hat. Verfasser dieser gründlichen und verdienstvollen Arbeit ist Herr K. Hauser, Lehrer in Winterthur; von ihm, dem Geschichtschreiber der Herrschaft und Gemeinde Elgg, stammt auch das frühere Neujahrsblatt über die von Wart.

Wellenberg ist ursprünglich der Name eines Schlosses unweit Frauenfeld. Die Freien, die von diesem Edelsitz den Namen führten, sehen wir im spätern Mittelalter im Besitz von Schloss und Herrschaft Pfungen an der Töss, vorübergehend schon um 1350, dann dauernd in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts. Das Neujahrsblatt erzählt uns umständlich alle Änderungen, die sich mit Schloss Pfungen zutragen; am interessantesten ist der Ausgang, den die Familie Wellenberg genommen hat, die Katastrophe, welche hier zufolge der Reformation über einen Herd mittelalterlicher Verderbnis hereingebrochen ist.

Thomas Wellenberg, der letzte seiner Familie auf Pfungen, regierte von 1492 bis 1524. Begütert und tapfer, beehrte er dem Ehrenzeichen, das er im Wappen trug, neuen Glanz zu verleihen: es sind zwei abgehauene Bärentatzen; ein Vorfahr, jener früheste Besitzer Pfungens und Dienstmann des Bischofs von

Chur, hatte dieses Wappen erhalten in Anerkennung eines kühnen Jägerstückleins im Bündnerland. Unser Thomas also zog einmal nach dem andern in Kriegsdienste, zu Kaiser Friedrich und Kaiser Maximilian, und brachte von seinen Fürsten schöne Ehrungen mit nach Hause, Adelstitel und Turnierfreiheit. Von da an konnte er das Kriegsleben nicht mehr lassen. Wir finden ihn überall, wo hoher Sold winkt, bald im Mailändischen, bald beim Franzosen, und mit den Winterthurer Herren, bei welchen damals ein Hauptquartier der Reisläuferei florierte, steht er in intimen Beziehungen. Das ging bis Marignano im Jahre 1515. Seither bricht eine neue Zeit an. Das Zürcher Volk wendet sich vom Herrendienst ab, und diese Wendung, mit Zwinglis Reformwerk zum vollen Durchbruch gelangend, zieht mit dem ganzen reisläuferischen Landadel auch den Schlossherrn von Pfungen ins Verderben hinein.

Zunächst freilich rächt sich an Junker Thomas direkt die persönliche Schuld. Die öftere Abwesenheit von seiner Herrschaft wirkt nachteilig auf Verwaltung, Wirtschaft und Wohlhabenheit zurück, und im Gefolge davon stellen sich einmal über das andere widerwärtige Händel ein, bald mit den Bauern, deren Freiheitsgefühl sich regt, bald mit dem Pfarrer, der sich und das Kirchengut benachteiligt glaubt. Der Junker wird dahin getrieben, sein Erbgut aufzugeben, Schloss und Herrschaft zu verkaufen und nach Winterthur überzusiedeln, 1524.

Aber gerade hier sitzt er nun an dem Orte, wo das grössere Gericht, das der Geschichte, am schwersten hereinbricht und auch ihn ereilt und vollends vernichtet. Ein Reisläuferprozess, von Zwingli mit jener Unerbittlichkeit betrieben, wie sie in den gleichen Tagen ein Junker Grebel in Zürich selbst erfuhr, musste dazu dienen, in Winterthur ein für allemal Ordnung zu schaffen; Junker Wellenberg wurde das Opfer, an dem man das wirksamste Exempel statuierte. Schwer gebüsst und als ein meineidiger Mann ehrlos erklärt, griff Thomas zum Wanderstab. Er zog nach Luzern. Seine letzte Zuflucht fand er bei seinem Sohne, dem Abt Bonaventura zu Rheinau, wo er 1536 starb und ein standesgemäßes Begräbnis erhielt. Ein anderer Sohn besass jetzt bereits das Bürgerrecht und ein Haus zu Zürich. Dieses Haus ist der ehemalige Göldliturm an der Brunngasse. Es war auch ein niedergehendes Junkerngeschlecht, das hier den Erbsitz veräussert hat:

Jörg Göldli, vom Volk des Verrats bei Kappel bezichtigt und deshalb zum Wegzug von Zürich genötigt, verkaufte den Familiensitz um 1000 Gulden an Hans Peter Wellenberg, und seither heisst das Haus „zum Wellenberg“ bis auf den heutigen Tag.

Diese wenigen Andeutungen zeigen, dass wir hier einen historischen Stoff von fast dramatischer Wirkung vor uns haben. Über einem Edelmann, der für Ruhm und Waffenehre zu Felde zieht, und dem in seinen besseren Tagen persönliche Hingabe an seine Herren von Österreich wohl zuzutrauen ist, zieht sich ein verhängnisvolles Netz eigner und allgemeiner Schuld zusammen, bis er nicht mehr entinnen kann. Die Einzelheiten, wie dieses Gericht sich vollzieht, böten einem Novellisten reichlichen Stoff. Die Feindschaft von Schlossherr und Pfarrer, die Reibereien mit den widerspenstigen Bauern, das schuldbelastete Leben auf dem Edelsitz, das nahe Klösterchen als Zuflucht der Reisläufer, die chiffrierten Briefe des Winterthurer Stadtschreibers, die auf dem Schloss unvorsichtig zurückgelassenen Dokumente, welche der über-vorteilte Käufer aus Rache dem Feind ausliefert, der deutsche Wegelagerer Drebitz, die Chorherren von Embrach — alles zusammen ergibt ein Bild von spannender Wirkung.

Aber dieses Bild, durch das von Zwingli aufgesteckte Licht grell erleuchtet, ist nicht Poesie, es ist wahre Geschichte. Wir sind dem Verfasser des Neujahrsblattes dankbar, dass er einmal die Aufgabe, die hier vorlag, an Hand genommen und gelöst hat. Wie früher an dem Beispiel des Junkers Jörg von Hinwil zu Elgg, so hat er jetzt an dem des letzten Wellenberg auf Pfungen das verdiente Gericht über die Reisläuferei und damit das hohe Verdienst Zwinglis um unser Volksleben überaus anschaulich illustriert, sowie zugleich den Beweis geleistet, wie fruchtbar die Zürcher Akten zur Reformationsgeschichte sich verwenden lassen, wenn die reichen Schätze eines Ortsarchivs, wie das Winterthurer, fleissig ausgebeutet und mit verwertet werden. Es lohnt sich, zu vernehmen, wie Herr Hauser selber das Ergebnis seiner Arbeit zusammenfasst; er schliesst mit den Worten:

„Die gerichtlichen Verhandlungen mit den Reisläufern lassen uns in einen fürchterlichen Abgrund sittlicher Verkommenheit schauen. In allen Schichten des Volkes war eine tiefgehende moralische Entartung eingetreten. Das Reislaufen, das Pensionen-

wesen und die kirchlichen Misstände hatten das ganze Volksleben von Grund aus vergiftet. Klaren, sicheren Blickes erkannte Zwingli die Schäden seiner Zeit; unerschrockenen Mutes griff er das Übel an der Wurzel an, suchte dem überwuchernden Unkraut den Lebensfaden zu unterbinden und so das nationale Leben zu läutern und zu heben. Mit Riesenbesen fegte die Reformation den Morast hinweg und brachte binnen kurzer Frist eine Veredlung des gesamten Volkslebens, eine Regeneration aller Lebensverhältnisse zu stande, die unser Staunen erregt.“

E.

Aus Carlstadts Predigten in Zürich.

Andreas Bodenstein von Carlstadt, der vielgenannte Genosse Luthers im Aufgang der Reformation, aber ein unruhiges Element in Wittenberg, ist später in die Schweiz gekommen und hier durch Zwingli in stetigere Bahnen eingeleitet worden. Er erhielt in Zürich das Predigtamt am Spital, versah eine Zeit lang das Pfarramt zu Altstätten im Rheinthal und wurde zuletzt noch Professor und Universitätsbibliothekar zu Basel, wo er im Jahr 1542 starb. Er machte den Schweizern einen günstigeren Eindruck, als sie nach Luthers Äusserungen über ihn erwartet hatten; doch traten in seinen letzten Lebensjahren die alten Sonderbarkeiten wieder hervor.

Das schweizerische Wirken Carlstadts ist noch wenig bekannt. Die Biographie von Jäger ist darüber sehr kurz. Wir teilen zunächst eine Probe aus einer Predigt mit, die Carlstadt in Zürich gehalten hat. Die Aufzeichnung stammt indes nicht von ihm selbst, sondern von einem Zuhörer, dem Ammann Hans Vogler von Altstätten, dem Hauptführer der Evangelischen im St. Gallischen Rheinthal, der nach der Schlacht von Kappel fliehen musste und etwas später das Bürgerrecht in Zürich erwarb. Die Predigt mag dem Manne in schweren Tagen wohlgethan haben. Er schreibt:

**„Etlicher wörtern und örter uslegung in biblischer schrift,
vuo Zürich ghört von Doctor Andre Bodenstein genannt Karolstat
fer trofflichen.**

Erstlichen: warumb laßt Gott die sinen so oft forchtam, angsthaft, so schwach, so verzagt werden? — Allain darum, daß er den selben menschen hold ist und